# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
**Dr. theol. Hölscher**
in Verbindung mit
Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

**Nr. 6. Leipzig, 8. Februar 1907. XXVIII. Jahrgang.**

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 ℳ. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰. — Expedition: Königsstrasse 13.



**Kaulen, Dr. Franz, Einleitung in die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments.** Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. III. Teil. 5. verb. Aufl. Freiburg im Breisgau 1906, Herder (VI, 271 S. gr. 8). 3. 30.

Der hier vorliegende dritte Teil der biblischen Isagogik Kaulens enthält die spezielle Einleitung in die siebenundzwanzig Bücher des Neuen Testaments. Die römische Theologie ist reich an Bearbeitungen der Einleitung. Von älteren im Sinne Roms noch nicht veralteten Werken abgesehen, gehören der neueren Zeit Kaulen, Cornely, Aberle-Schanz an, und ihnen sind vor nicht langer Zeit Schäfer, Trenkle und die alle weit übertreffende Arbeit Belsers gefolgt. Um so mehr muss man sich nun wundern, wenn eine Arbeit wie die Kaulens eine fünfte Auflage erlebt. Fast will es scheinen, als ob heutzutage bei der römischen Priesterschaft ein neues Buch noch eher einen Platz findet, als in den evangelischen Pfarrhäusern, die nach den Aussagen des Buchhandels für die Arbeiten der wissenschaftlichen Theologie wenig Raum haben. Die vielen Auflagen des Kaulenschen Buches finden indes ihre Erklärung wohl nur in seiner Brauchbarkeit für das Einpauken der notwendigsten Kenntnisse über die Bücher des Neuen Testaments in den theologischen Seminarien der deutschen Bistümer. Seine Form erinnert sehr stark an die Gymnasiallehrbücher, die nach dem Vorbilde der jesuitischen Pädagogik für jene gearbeitet wird. Als ich mit solchen bei Gelegenheit eines Nachhilfeunterrichts für einen Schüler eines katholischen Gymnasiums in Westpreussen als Hilfsgeistlicher bekannt wurde, überkam mich eine Art Grauen vor der schematischen Geistesdürre gegenüber dem Unterrichte wahrhaft wissenschaftlich gebildeter Lehrer, den ich genossen hatte. Mit einer Reihe der oben genannten Einleitungen ins Neue Testament und auch nicht genannter der früheren Zeit habe ich mich bekannt gemacht. Oefters wehte auch aus ihnen bei anerkennenswerter Formgewandtheit der Geist wissenschaftlicher Oberflächlichkeit den Leser an, ganz ohne Belehrung schlug ich indes bisher keine zu, und namentlich erfuhr meist meine Kenntnis der patristischen Anschauungen über die einzelnen neutestamentlichen Bücher eine Bereicherung. Kaulens Buch konnte ich dagegen aufschlagen, wo ich wollte: überall fand ich nur allbekanntes, mit Ausnahme höchstens von einigen wertlosen legendarischen Angaben und deren entsprechend kurioser Verwendung zur Stütze anscheinend kritischer Urteile.

Dieser dritte Teil der Kaulenschen Einleitung zerfällt in 231 Paragraphen (§ 441—671). Zur Kennzeichnung ihrer theologischen Tiefe seien nur zwei angeführt. § 461: „Ein äusserer Grund für die Gewissheit, dass das erste kanonische Evangelium vom heiligen Matthäus herrührt, liegt zuerst in der Tatsache, dass einzelne Stellen des ersten Evangeliums seit den frühesten Zeiten als Bestandteile der heiligen Schrift angeführt werden", und § 540: „Wie Leben und Lehre des heiligen Paulus trotz aller Mannigfaltigkeit doch nur von einem Gedanken beherrscht und geleitet war, so zeigen auch seine Briefe bei aller Mannigfaltigkeit des Dargestellten eine grosse Uebereinstimmung in der Darstellung. Diese besteht in der Einheit sowohl der Disposition als des Stils". Auswendig gelernt mögen solche Sätze im Munde eines Examinanden noch nach etwas klingen. Aber ein Verständnis der Sache wird durch sie kaum gegeben. Allen Paragraphen folgt eine längere oder kürzere Ausführung in einem oder mehreren Absätzen. Auch in ihnen werden die spezielleren Angaben über das in jenen allgemeinen Sätzen Gesagte nur thetisch zusammengereiht. Eine eigene Untersuchung wird nicht geführt, häufig genug wird nur auf andere römische Theologen als Gewährsmänner der hingestellten Behauptung verwiesen. So wird Zahns Behauptung (S. 201), dass „die judenchristlichen Leser des Hebräerbriefes in Rom, speziell in Italien" zu suchen seien, angeführt — mit dem Zusatze: „Dagegen Belser, Einl. S. 603 ff." — Dass die traditionellen römischen Anschauungen überall als positive Lehre vorgetragen werden, ist selbstverständlich. In dieser Kaulenschen Einleitung ist kein leises Lüftchen moderner Wissenschaft zu verspüren, auch nicht einmal in der Form und in der Vortragsweise. Wäre sie nicht je und je genötigt, auf neuere Hypothesen wie die von Blass über die Bedeutung des Lukastextes in Cod. D. Rücksicht zu nehmen, so hätte sie ebensogut zur Zeit eines J. D. Michaelis wie zur Zeit Th. Zahns und Jülichers geschrieben sein können.

Nn.

---

**Frank, D. Gustav** (weil. o. ö. Prof. an der k. k. evangel.-theol. Fakultät in Wien), **Geschichte der protestantischen Theologie.** Vierter Teil. Die Theologie des neunzehnten Jahrhunderts. Aus dem Nachlasse herausgegeben und mit einem Lebensabriss des Verfassers versehen von Prof. Dr. Georg Loesche. Mit dem Bildnis des Verfassers. Leipzig 1905, Breitkopf & Härtel (LII, 571 S. gr. 8).

In den drei ersten Bänden seiner „Geschichte der protestantischen Theologie" hatte G. Frank diese bis zum Jahre 1817 dargestellt. Er hat dies sein „Lebenswerk" nicht zum Abschlusse gebracht. Dreissig Jahre sind nach dem Erscheinen des dritten Bandes vergangen. Nur eine Vorarbeit für den vierten Band, „Mystizismus und Pietismus im 19. Jahrh.", erschien in Raumers „Historischem Jahrbuch", dazu in Hilgen-

felds „Zeitschr. f. wissenschaftl. Theologie“ die Artikel: „Ein Gang durch die Theologie des 19. Jahrhunderts“ (1879), „Kant und die Dogmatik“ (1889), „Carl August von Hase“ (1895) und „Ein Rückblick auf die protestantische Theologie des 19. Jahrhunderts“ (1901). Bei der Nachricht von seinem Tode stand es seinem Kollegen Loesche fest, dass auch der Schlussband herausgegeben werden müsse. Dieser lag auch so gut wie druckfertig vor. Aber er behandelte nicht das ganze Jahrhundert, sondern nur die von dem Auftreten Ritschls noch nicht berührte Theologie. Auch sonst finden sich Lücken. Es fehlt sogar die Darstellung des Theologen, der den grössten Einfluss auf den Verf. geübt hat, Karl Hases. Vermutlich hatte er diesen Abschnitt später einfügen wollen, nachdem er jenen Artikel über ihn geschrieben. Und doch würde eine Behandlung des Ritschlianismus aus Franks Feder ein besonderes Interesse geboten haben. Denn Frank war ein echter Jenenser Theologe, der also dieser von Ritschl ausgegangenen, lange Zeit so siegreich vordringenden und gerade dem Jenenser Freisinn das Feld abgewinnenden Strömung keineswegs hold war. Weil ihm nicht Engherzigkeit, veralteter Dogmatismus u. dgl. vorgeworfen werden kann, würden wir gern gelesen haben, wie er diesem bisher so siegesbewussten Gegner allerlei Schwächen nachzuweisen verstanden haben wird. Doch nun müssen wir uns mit dem Torso, der uns geboten wird, zufrieden geben. Die besondere Art der Frankschen Darstellung ist aus den früheren Bänden bekannt. Wenn auch sein theologischer Standpunkt selbstverständlich alles bestimmt, so gehört es doch zu seiner Eigentümlichkeit, denselben nicht schroff hervortreten zu lassen, sondern scheinbar so objektiv zu malen, dass man bisweilen nur mit Mühe, etwa aus der Wahl eines Ausdrucks, zu erkennen vermag, wie der Verf. über diese Erscheinung urteilt. Am meisten liebt er, dem Leser die entgegengesetzten Urteile von Freunden und Feinden der dargestellten Anschauung vorzulegen, wodurch man die damalige Bewegung gleichsam mitempfindet. Mit bewundernswertem Fleisse hat er die Einzelheiten gesammelt, mit klarem Blicke den weiten Stoff geordnet, mit lächelnder Seelenruhe, nie erregt durch das, was er für Torheit hält, weiss er zu schildern. Es ist Hases Weise, auch sein Stil und milder Sarkasmus. In fünf Abschnitte ist dieser Band gegliedert: Philosophie und spekulative Theologie, Schleiermacher und die Theologie der Mitte, Liberale Theologen und Staatsmänner, Theosophie und Orthodoxie, Kämpfe zwischen Altem und Neuem. Dieser letzte Abschnitt umfasst nur 28 Seiten. Wir nehmen an, dass in ihm noch viel mehr gegeben werden sollte. Der Herausgeber hat „Vorrede und Lebensabriss“ hinzugefügt, natürlich, wie wir es von ihm gewohnt sind, in geistreich pointierter Form. Das Bild, das er von seinem Kollegen entwirft, von dem ihn niemals „ernsterer Meinungszwiespalt trennte“, ist so klar gezeichnet, dass jeder Leser die ihm sympathischen, resp. auch die ihm unsympathischen Eigentümlichkeiten des verewigten Gelehrten bestimmt herausfühlt. Auch hat Loesche eine vollständige „Bibliographie“ gegeben, sowohl über das, was Frank geschrieben hat, mit Angabe der Rezensionen darüber, als auch über das, was über Frank geschrieben worden ist. Dort wird auch notiert, was aus Franks Feder noch erscheinen wird, hier nicht einmal das übergangen, was „Die Zeit“ und „Der Tag“ beim Tode Franks geschrieben haben. Auch bietet dieser Band am Anfange ein Inhaltsverzeichnis und am Schlusse ein Personenverzeichnis über alle vier Bände. Prof. D. Walther.

---

**Galante, A., Fontes iuris canonici selecti.** Oeniponte 1906, Libraria academica Wagneriana (XVI, 677 S. gr. 8). 17 Mk.

Wir haben in dieser Zeitschrift zu wiederholten Malen den Wunsch ausgesprochen, dass unsere Theologen mehr als bisher mit Fragen des Kirchenrechts, des katholischen und des evangelischen, sich beschäftigen möchten, und er wird bestärkt durch die Worte eines unserer angesehensten Kirchenrechtslehrer, der brieflich darüber klagte, dass, solange er Vorlesungen halte, noch nie ein protestantischer Theologe bei ihm Kirchenrecht gehört habe. Es bleibe dahingestellt, worin der Grund solcher befremdlichen Erscheinung zu erblicken ist, ob im Mangel eines Kanonisten unter den Angehörigen der evangelischen theologischen Fakultäten — die katholischen besitzen je einen Kirchenrechtslehrer in ihrer Mitte —, ob in der Anschauung, dass Kirchenrecht Sache allein der Juristen sei, die doch auch andere Disziplinen des Rechts zu berücksichtigen haben, ob endlich darin, dass unter den Prüfungsgegenständen der theologischen Examina das Kirchenrecht nicht vertreten ist. Wie dem immer sei, fortan wird der Säumige nicht damit sich entschuldigen können, dass die weite Zerstreuung des Quellenmaterials für das katholische Kirchenrecht ihn behindere: Galantes Buch wendet sich gerade an die studierende Jugend, und von ihr sollte es eifrig benutzt werden. In aller Kürze sei versucht, seinen Inhalt zu umschreiben.

Galante gliedert den Stoff in 14 Abschnitte, deren jeder aber nur ausgewählte Quellen, sei es im vollen Wortlaut sei es im Exzerpt, umfasst, die dann in sich wiederum teils chronologisch, teils systematisch angeordnet sind. Den Belegen für die Kenntnis der Verfassungsentwickelung in der ältesten Kirche folgen Dokumente über das Verhältnis von Staat und Kirche bis zum Jahre 1870; daran schliessen sich Zeugnisse über die Ordination, ihre Voraussetzungen und Wirkungen, über die Hierarchie im allgemeinen; die weiteren Abschnitte bieten die wichtigsten Rechtsaufzeichnungen über den Papst, die Kardinäle, die römische Kurie, die päpstlichen Legaten, die Metropoliten, die Bischöfe, die Kapitel, die Vikare und Koadjutoren der Bischöfe, die Pfarrer und schliesslich die Orden und Kongregationen dar. Man sieht, Galantes Sammlung veranschaulicht in ihrem Aufbau die Verfassung und die Ordnungen der katholischen Kirche, — freilich fehlt jeder Hinweis auf das Recht der Synoden und Konzilien, so häufig sonst aus alten und neuen Kirchenversammlungen Quellenbelege für das Recht z. B. der Kardinäle (vgl. S. 462 ff.) oder der Pfarrer (S. 619 ff.) mitgeteilt sind.

Galante gibt, wie gesagt, nichts mehr und nichts weniger denn eine Auswahl, und diese Tatsache wird der Benutzer, aber auch der Berichterstatter sich vor Augen halten müssen, der an manchen Stellen reichere Materialien erwartet hätte. Jedenfalls hatte Galante Rücksicht zu nehmen auf den Umfang seines Buches, das nicht allzusehr anschwellen durfte, sollte es seine Zwecke erfüllen. Einigermassen entschädigt Galante auch durch die fleissig zusammengetragenen Literaturangaben an der Spitze eines jeden Abschnitts, vor allem jedoch durch die Vereinigung von Quellenzeugnissen, die bisher in viele Ausgaben zerstreut waren. Namentlich das erste Kapitel wird dank seinen Mitteilungen z. B. der Διδαχὴ τῶν δώδεκα und der Apostellehre, der Auszüge aus den Clemensbriefen, aus Ignatius von Antiochien, Tertullian und Cyprian willkommen sein. Hinsichtlich der Dokumente des zweiten Abschnittes fällt, wie an anderer Stelle nachzuweisen sein wird, die starke — und eigentümlicherweise nie betonte — Abhängigkeit Galantes von Mirbts bekannter und nicht hoch genug zu schätzender Sammlung auf. Von den übrigen gilt, was vom ersten gesagt wurde. Sie erstreben keinerlei Vollständigkeit und sind doch dankenswert infolge der Heranziehung kirchenrechtlichen Quellenstoffes nicht allein aus dem Corpus iuris canonici, sondern auch aus der späteren Gesetzgebung der Päpste bis herab zu Leo XIII.

Alles in allem ein Buch, dass vielen nützlich sein wird, ohne dass es Mirbts Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus irgendwie überflüssig machte. Beide Arbeiten ergänzen einander und lassen der Hoffnung Raum, dass auch für das evangelische Kirchenrecht einmal ein ähnliches Hilfsmittel geschaffen werde. —f—t.

---

**Koch, David, Peter Cornelius.** Ein deutscher Maler. Mit 1 Titelbild, 125 Abbildungen im Text und 3 Doppeltafeln. Stuttgart 1905, J. F. Steinkopf (207 S. gr. 8). 4. 50.

**Ders., Theodor Schüz.** Ein Maler für das deutsche Volk. Mit 104 Abbildungen nach Oelgemälden, Oelskizzen und Zeichnungen. Ebd. (158 S. gr. 8). 3. 60.

Der Herausgeber des Christlichen Kunstblattes, Pfarrer David Koch, will dem christlichen deutschen Hause in gesonderten Monographien eine Reihe hervorragender Künstler der Neuzeit vorführen. Nachdem er mit Wilhelm Steinhausen und Ludwig Richter den Anfang gemacht hat, lässt er nunmehr Peter Cornelius und Theodor Schüz ihnen folgen. Noch liegt die Zeit nicht allzuweit hinter uns, da man gern darüber stritt, wer der grösste deutsche Maler des Jahrhunderts sei: Cornelius oder Kaulbach. Die Frage hatte ein wenig politischen Beigeschmack und somit fiel auch die Antwort in der Regel nach dem Parteistandpunkte aus. Heute hingegen sind beide, Cornelius und Kaulbach, über die Gebühr vergessen. Es zeugt nicht gerade von ästhetischem Empfinden, sondern entspricht mehr dem naiven Laienstandpunkte, wenn man in der Glyptothek vor den Trojanerbildern und in der Ludwigskirche vor dem Jüngsten Gerichte stehen bleibt oder wenn man im Treppenhause des Berliner Museums den Gang der Weltgeschichte studiert. Und für die Kartons in der Nationalgalerie bleibt überhaupt keine Zeit übrig; dafür sorgen schon Feuerbach, Böcklin und Menzel. Wir sind eben durch die grossen Koloristen der Gegenwart zu sehr in Anspruch genommen und wir wissen nur zu gut, dass es seit den Tagen der Renaissance nichts Grösseres gegeben hat als die wunderbaren Leistungen der modernen Kunst. Und doch bleibt ewig gross, wer den Besten seiner Zeit genügt hat. In der verwirrenden Fülle des heutigen Fortschrittes aber tut es not, sich zuweilen mit einem Manne zu beschäftigen, der zwar kein eigentlicher Maler, aber ein um so grösserer Künstler und vor allem eine beherrschende Persönlichkeit war. Rein ästhetisch angesehen deckt sich des Cornelius Kunst nicht mehr mit unseren heutigen Wünschen und Empfindungen, er ist in die Geschichte zurückgetreten und will im Zusammenhange mit ihr gewürdigt sein. Wer ihm aber in dieser Absicht näher tritt und sich von ihm erzählen lässt, wie der künstlerische Genius des 19. Jahrhunderts in Rom geboren wurde, sich in München unter der Obhut Ludwigs I. entwickelte und schliesslich auch im nüchternen Berlin zu herrschen wusste, den wird nach wie vor eine Zauberwelt umfangen, der auch die volle ästhetische Befriedigung nicht fehlt.

Einer von den vielen, die auf den Schultern dieses ganz Grossen stehen, ist Theodor Schüz, ein sinniger feinfühliger Schwabe, ein Schüler Pilotys, der aber dem Historienbilde und der Geschichtsphilosophie den Abschied gegeben hat und sich an den intimen Reizen der mitteldeutschen Landschaft, am Gemütsleben des Volkes in den mittleren Ständen genügen lässt. Vielleicht liegt gerade in dieser beschränkten Welt der besondere Reiz des Meisters. Man wird nicht müde, sich an den Darstellungen sonnig stiller Zufriedenheit, an den charaktervollen Köpfen, den Typen deutscher Gediegenheit, und an den schalkhaft kräftigen Skizzen zu erfreuen. Das klingt und singt wie im deutschen Volksliede von Wein und Liebe und Liedern, von redlichem Fleiss und harmlosem Geniessen, von Abschiednehmen und frohem Wiedersehen. Wie sein Landsmann Mörike, so spricht auch Schüz zur kleinen Gemeinde der gemütsseligen Leute, der unverwüstlichen Optimisten.

Koch hat es gut verstanden, jedem dieser beiden an sich grundverschiedenen Künstler gerecht zu werden, in ihr Lebenswerk mit Geschick einzuführen und die einzelnen Bilder sachgemäss zu besprechen. Dem Verleger gebührt nicht minder dafür Dank, dass er mit Illustrationen nicht gespart hat, sondern bestrebt gewesen ist, jedesmal das Werk des Meisters voll und ganz dem Leser zur Anschauung zu bringen. Mag man den Corneliusschen Reproduktionen auch sonst noch oft genug begegnen, so gewinnt man von Schüz einen Totaleindruck jedenfalls nur in diesem Buche.

Greifswald. **Friedrich Wiegand.**

---

**Witte**, Dr. Erich, **Das Problem des Tragischen bei Nietzsche.** Halle a. S. 1904, Kämmerer & Co. (126 S. gr. 8). 2 Mk.

**Hauff**, Dr. Walther, **Die Ueberwindung des Schopenhauer'schen Pessimismus durch Friedrich Nietzsche.** Ebd. 1904 (80 S.). 1. 20.

Zwei Inauguraldissertationen, die sich mit Nietzsche beschäftigen, beide von Hallensern verfasst. Die erste führt ihr Thema in etwas unbeholfener Sprache, aber mit fleissiger Anlehnung an bewährte Autoritäten durch. Das Ergebnis ist, wie im voraus zu erwarten, dass Nietzsche „nie der Meinung gewesen ist, die Tragödie solle den ewigen Sieg des Guten, die Existenz einer sittlichen Weltordnung zeigen"; das wäre wohl auch mit kleinerem Apparat zu finden gewesen. Die zweite gibt in etwas flotterer Darstellung eine Geschichte der Stellung Nietzsches zum Schopenhauerschen Pessimismus. Dem Leser drängt sich doch die Frage auf, ob es sich in der Tat lohnt, das Nietzschestudium mit solchem Eifer zu betreiben? Hat Deutschlands philosophierende Jugend keine höheren Ideale mehr für ihr Forschen? **Dr. Fr. Walther.**

---

**Kayser**, D. Karl (Superintendent in Göttingen), **Die Hannoverschen Pfarren und Pfarrer seit der Reformation.** Im Auftrage der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte unter Mitwirkung zahlreicher hannoverscher Geistlichen herausg. (Generaldiöcese Hildesheim. Nr. 27 u. 28. Stadt u. Insp. Einbeck.) Braunschweig 1905, Albert Limbach (98 S.).

Von dem im Auftrage der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte begonnenen erfreulichen Unternehmen liegt dem Ref. das Heft Nr. 27 und 28 vor, welches Stadt und Inspektion Einbeck betrifft und von Pastor Wedekind-Dassensen bearbeitet ist. Die Zusammenstellung des reichen Materiales aus den örtlichen Pfarr- und Kirchenakten ist für die Pflege der kirchlichen Heimatskunde ausserordentlich wertvoll und wird besonders den Ortsgeistlichen, die auch die dazu nötige Vorarbeit zu leisten haben werden, für ihr Amt reichen Gewinn bringen. Das vorliegende Heft bietet das betreffende Material in knapper, anspruchsloser Form. Lic. **Thimme.**

---

**Grane**, D. Georg (Superintendent u. Oberpfr. a. D.), **Die protestantische Lehrfreiheit.** Vortrag zu Braunschweig am 18. Mai 1905 in einer Versammlung des Deutschen Protestantenvereins gehalten. Berlin 1905, C. A. Schwetschke & Sohn (32 S. 8). 50 Pf.

Als Grundlage der evangelischen Verkündigung und Schranke der protestantischen Lehrfreiheit gilt dem Verf. das evangelisch-protestantische Gemeindebewusstsein, bestehend in der Ehrfurcht vor der sittlichen Hoheit Jesu und seines Evangeliums, in der Hingebung an die darin kundwerdende göttliche Liebe und der Gewissheit unseres Kindesrechtes in Gottes Vaterhause und unseres Bürgerrechtes im Reiche Gottes. Verstösse gegen dies Gemeindebewusstsein rechtfertigen nach dem Verf. ein Disziplinarverfahren. Wie gering die Gefahren eines solchen übrigens sein werden, zeigen die angeführten Beispiele: „Wenn ein Prediger beharrlich darauf ausgeht, Kryptokatholizismus einzuschmuggeln, Andersgläubige von der Kanzel zu verdammen oder zu brandmarken, parteipolitische Agitation zu treiben, Jesum für einen an Grössenwahn leidenden Schwärmer zu erklären, oder die ganze biblische und kirchliche Literatur mit der Roheit eines Fanatikers verächtlich zu machen. Als zulässig erscheint es dem Verf., dass ein Prediger freimütig erkläre, der wesentliche Gehalt des biblischen Christusbildes könne zwar nicht als äusseres Geschehnis anerkannt werden, behalte aber dennoch für alle Ewigkeit seinen inneren Wert und seinen idealen Kern". Lic. **Thimme.**

---

**Palästina und Syrien**, nebst den Hauptrouten durch Mesopotamien und Babylonien. Handbuch für Reisende. Mit 20 Karten und 52 Plänen. 6. Auflage. Leipzig 1904, Karl Baedeker (XCIV, 395 S. 8). 10 Mk.

In sechster Auflage liegt bereits der zuerst von der bewährten Hand Albert Socins verfasste, seit der dritten Auflage durch die sachkundige Feder Immanuel Benzingers bearbeitete Palästinabaedeker vor. Ich leugne nicht, dass mein erster Eindruck kein erfreulicher war, da man gegenüber den früheren Auflagen wiederum eine sehr starke Verkürzung bemerkt. Dem jetzt um 2 Mark billigeren Preise des Buches entspricht eine um 138 Seiten kürzere Behandlung Palästinas und Syriens. Vergleicht man das Werk Socins, die 671 Seiten umfassende zweite Auflage, mit den 580 Seiten der vierten Auflage, den 578 der fünften Auflage, und nun gar den 440 (abgesehen natürlich von Mesopotamien und Babylonien) der sechsten Auflage, so versteht man, dass durch diese Kürzung der Inhalt einigermassen beeinträchtigt werden musste. Es ist das jedenfalls für jeden, der in wissenschaftlichem Interesse den Baedeker benutzt — und deren sind sehr viele —, ein Verlust. Trotzdem ist dieser Verlust vielleicht nicht

ganz so gross, als er zu sein scheint; denn es muss anerkannt werden, dass die Kürzung mit hervorragendem Geschick vollzogen ist. Benzinger besitzt eine für eine solche Aufgabe ausserordentlich glückliche Vereinigung von gelehrter Fachkenntnis und praktischem Geschick, so dass bei den Kürzungen in wissenschaftlicher Hinsicht doch nur wirklich Nebensächliches betroffen worden ist. Verbessert ist meines Erachtens entschieden die ganze Anordnung der Einleitung; praktischer der Abschnitt über die arabische Sprache, in welchem jetzt statt des doch wenig zweckmässigen bunten Haufens beliebiger arabischer Redensarten ein wirklich brauchbares, wenn auch natürlich ganz kleines alphabetisches Vokabular geboten wird. Die Abschnitte über Islam, Geschichte Palästinas, Kunstgeschichte sind erfreulicherweise inhaltlich nicht stark gekürzt. Oft ist übrigens die Verringerung der Seitenzahl einzelner Abschnitte einfach durch stärkere Anwendung des Petitdrucks bewirkt worden. So erweist sich das Minus bei näherem Zusehen als nicht ganz so gross, als es auf den ersten Anblick zu sein scheint. Dennoch glaube ich im Namen aller wissenschaftlich am Baedeker Interessierten zu sprechen, wenn ich die Bitte ausspreche, das Buch nicht im Interesse des weltbummelnden Banausen etwa noch wieder stärker zu kürzen.

Dem Minus steht in der sechsten Auflage übrigens auch ein völlig neues Plus gegenüber, eine 50 Seiten umfassende Behandlung der Hauptrouten durch Mesopotamien und Babylonien, welche auf einem Manuskripte von Dr. Paul Rohrbach beruht und durch Dr. F. H. Weissbach Ergänzungen erfahren hat. Nach einigen Einleitungsworten und einer geographischen und geschichtlichen Uebersicht werden beschrieben die Routen Aleppo—Urfa, Urfa—Diârbekr, Diârbekr—Môsul, Môsul - Bagdâd, ferner Bagdâd und Umgegend, und endlich die Route Aleppo—Bagdâd längs der Euphratlinie. Die immer grösser werdende Zahl zwar nicht der Touristen, aber der Gelehrten und Kaufleute, die auch von Deutschland aus jene Distrikte bereisen, rechtfertigt diese Vergrösserung des Baedekers, der auch in der gegenwärtigen Form ein wertvolles Buch für Reisende und Gelehrte bleiben wird.

Dr. G. Hölscher.

---

**Brann, Dr. M., Geschichte des jüdisch-theologischen Seminars (Fraenkelsche Stiftung) in Breslau.** Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Anstalt. Breslau, W. Köbner (Inh. Barasch & Riesenveld) (209, LII S. gr. 8). 5 Mk.

Die mit vielen Photographien und Urkunden ausgestattete Geschichte des Rabbinerseminars in Breslau von Dr. Brann, dem Bibliothekar der Anstalt, gibt einen genauen Einblick in Organisation, Arbeitsweise und Arbeitsleistung dieses Seminars im Anschlusse an sein allmähliches Entstehen und seine Entwickelung. Besonders wertvoll ist für uns Christen unter wissenschaftlichem Gesichtspunkte, dass Brann ausführliche Literaturverzeichnisse gibt, vor allem werden die Schriften der Direktoren möglichst vollständig aufgeführt, ebenso aber in einem alphabetisch geordneten Verzeichnisse der Mitglieder des Seminars seit der Gründungszeit deren wissenschaftliche und sonstige Publikationen genannt. Mehrere Beilagen bieten unter anderem einen Ueberblick über die gehaltenen Vorlesungen und die gestellten Preisaufgaben.

Wenn man die Lektionskataloge überblickt und das Verzeichnis der Preisaufgaben, so fällt ein seltsamer Unterschied auf: es wird viel Talmud am Seminar studiert, aber unter den gestellten Preisaufgaben ist kaum eine, die etwa die Uebersetzung und Erklärung eines Talmudtraktats oder die wissenschaftliche Behandlung von Zusammensetzung, Aufbau und Inhalt einer talmudisch haggadischen oder halachischen Materie forderte. Hält man diese Dinge für zu schwierig, als dass sie den Schülern zur Bearbeitung übergeben werden könnten? Man legt Gewicht auf die Beziehungen zur modernen Bildung. Erstreckt sich diese moderne Bildung nicht auf die Behandlung des Talmud? Ich habe, als ich in Leipzig war, wiederholt Gelegenheit gehabt, von der Art, wie im Breslauer Seminar Talmud getrieben wird, zu hören. Ich habe da gehört, dass man ganz in alten Bahnen die halachischen Spitzfindigkeiten talmudischer Kasuistik nachbildet und weiterbildet und dabei ein wirkliches philologisches und vor allem kritisch-historisches Verständnis des Talmud nicht vermittelt. Das muss die christliche Wissenschaft, vor allem die Theologie, bedauern; denn was könnte ein solches Rabbinerseminar leisten für die Wissenschaft, wenn es mit seinen Mitteln an Geld und Büchern und wissenschaftlichen Hilfskräften es unternähme, eine zuverlässige, lesbare, praktische und überhaupt wissenschaftlich brauchbare Bearbeitung, vor allem Uebersetzung, des Talmud und der sonstigen jüdischen Literatur zu liefern! Es gibt keinen erdenklichen Grund dafür, dass das nicht geschieht. Eine billige, deutsche Uebersetzung von Mischna und Gemara ohne die rabbinischen Kommentare, die ja doch dem Texte gegenüber nur sekundäre Bedeutung haben unbeschadet ihrer Wichtigkeit zum Verständnisse des Textes, wäre eine Aufgabe, für deren Lösung die Wissenschaft einem solchen Rabbinerseminar wie dem Breslauer für alle Zeiten dankbar wäre.

Gotha. Lic. Fiebig.

## Zeitschriften.

**Zeitschrift für katholische Theologie.** 31. Bd., 1. Heft: H. Grisar, Dionysius Areopagita in der alten päpstlichen Palastkapelle und die Regensburger Fälschungen des 11. Jahrhunderts. F. Lauchert, Die Polemik des Ambrosius Catharinus gegen Bernardino Ochino. E. A. Kneller, Zur Berufung der Konzilien III. E. Michael, Eine Klarstellung in Sachen meiner Geschichte des deutschen Volkes. E. Dorsch, Die Wahrheit der biblischen Geschichte in den Anschauungen der alten christlichen Kirche VI.

---

**Verschiedenes.** Das Antiquariat Oswald Weigel in Leipzig setzt am 21. bis 23. Februar die Versteigerung der wertvollen Bibliothek von J. K. F. Knaake fort. Der hierfür ausgegebene Katalog enthält in 1167 Nummern „Förderer und Gegner der Reformation (Originaldrucke, zumeist Flugschriften des 16. Jahrhunderts).

---

**Berichtigung.** Herr Prof. Nestle in Maulbronn macht mich gütigst darauf aufmerksam, dass sich die Zerlegung des Namens Adam in Einzelbuchstaben und die dadurch bedingte Herleitung von den vier Himmelsgegenden doch bei Augustin finde: Tract. in Joh. 9 sq. Hiernach habe ich die betreffende Angabe Wünsches (Schöpfung und Sündenfall des ersten Menschenpaares S. 8) zu Unrecht bezweifelt und ist der betreffende Passus in meiner Rezension von Wünsches Schrift (vgl. Nr. 4 d. Bl.) zu berichtigen. Prof. Nestle weist mich auch noch hin auf das Werk Mahomedis theologia dialogo explicata Hermanno Nellingannensi interprete 1573, wo Abdia ben Salom Muh. fragt: Adam cur dictus Adam? und zur Antwort erhält: Quia creatus de limo terrarum omnium, non unius.

Kropp. H. Stocks.

## Eingesandte Literatur.

**Praktische Theologie:** Thomas, Frank, Das Kreuz Christi. Deutsch von K. Höhne. Leipzig, Paul Eger (120 S. 16).
**Philosophie:** Lasson, Georg, Hegel. Ein Ueberblick über seine Gedankenwelt in Auszügen aus seinen Werken. Zusammengestellt und mit einer Einleitung versehen. (Aus der Gedankenwelt grosser Geister. 4. Band.) Stuttgart, Robert Lutz (300 S. 12). 2,50 Mk.
**Verschiedenes:** Bischoff, Diedrich, Taten der Loge. Ein Wort über den Beruf der Freimaurerlogen. Leipzig, M. Hesse (53 S. gr. 8). 50 Pf. — Loofs, Friedrich, Anti-Haeckel. Eine Replik. Fünfte mit der vierten wesentlich übereinstimmende Auflage. Halle a. S., Max Niemeyer (75 S. gr. 8). 1 Mk.




Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. Hölscher, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.

Hierzu eine literarische Beilage vom Verlag der Privilegierten Württembergischen Bibelanstalt in Stuttgart.